daß der Fürst in einiger Zeit auch seine Spazierritte wieder aufnehmen wird. Der Empfang von Besuchen wird einstweilen noch vermieden.

In parlamentarischen Kreisen wird dem Austritt des Führers des Bundes der Landwirthe Schultz-Lupitz aus dem Bunde große symptomatische Bedeutung beigemessen, weil derselbe zur Begründung seiner schroffen Absage erklärt, er könne als königstreuer Mann die demagogische Richtung nicht ferner unterstützen. Der Vorstand habe den Weg ersprießlicher Thätigkeit verlassen.

Die ultramontane Presse wehrt sich lebhaft dagegen, daß man aus den mitgetheilten Worten Dr. Liebers über die Reichssteuerpläne weitergehende Schlüsse ziehe bezüglich der Stellung des Centrums zu diesen Vorlagen. Eine Opposition unter allen Umständen mache das Centrum nicht; mehr aber habe auch Dr. Lieber nicht gesagt (?).

Eine in Mannheim abgehaltene Versammlung der Tabakfabrikanten war aus ganz Süddeutschland zahlreich besucht. Eine große Anzahl süddeutscher Handelskammern hatte Vertreter gesandt. Die Versammlung sprach sich in einer Resolution gegen die Tabakfabrikatsteuer aus industriellen, kommerziellen, sozialpolitischen und fiskalischen Rücksichten aus. — In Schwetzingen fand eine Versammlung badischer Tabakpflanzer statt, welche die Tabakfabrikatsteuer mit Befriedigung begrüßte. Die anwesenden Tabakarbeiter erhoben hiergegen Protest, worauf sich ein furchtbarer Lärm erhob. Die Tabakarbeiter beabsichtigen die Sprengung sämmtlicher Tabakpflanzerversammlungen.

Durch die Presse ist eine Notiz gegangen, wonach der preußische Landwirthschaftsminister jüngst in Halle bei der 25jährigen Jubelfeier des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen erklärt habe, ein 50jähriges Jubiläum werde der Verein voraussichtlich nicht mehr begehen. Es darf hierin ein Beweis dafür gefunden werden, daß die preußische Regierung mit der Errichtung von Landwirthschaftskammern vorzugehen beabsichtigt, welche an die Stelle der landwirthschaftlichen Vereine zu treten haben, und zwar wird es sich nicht um fakultative, sondern um obligatorische Einrichtungen handeln, um Körperschaften, die mit bedeutenderen Kompetenzen auszustatten sein würden. Den Landwirthschaftskammern parallel werden dann voraussichtlich Handwerkerkammern gehen, welche, wie jene der Landwirthschaft, ihrerseits dem Handwerkerstande einen festen Halt und eine geordnete Möglichkeit zur Geltendmachung seiner Interessen gewähren. Es entsteht dann aber wohl die Frage, ob die heutige Organisation der Handelskammern nach einem so großen Aufschwung des Handels und der Industrie noch den Zwecken entspricht, die bei ihrer Errichtung vorschwebten. Richtiger dürfte es sein, die Handelskammern für den Großhandel und die Großindustrie zu organisiren und den kleineren Kaufmannsstand in eine andere Körperschaft zusammenzufassen, in welcher er seine wesentlich anders gearteten Interessen mit mehr Erfolg zur Geltung bringen kann, als dies in vielen der jetzigen Handelskammern der Fall ist. Es sind dies Zukunftsfragen, welche den preußischen Landtag, wenn nicht in der bevorstehenden Session, so doch wohl im Winter 1894/95 beschäftigen werden.

In der Ueberwachung des Auswanderungswesens, welches bisher ein Reichskommissar in Hamburg zu versehen hatte, soll vom 1. April 1894 ab eine wesentliche Aenderung eintreten. Es liegt nämlich in der Absicht, die Stelle des Reichskommissars, welchem die Ueberwachung der Häfen Hamburg, Cuxhaven, Bremen, Bremerhaven, Geestemünde, Nordenham, Stettin und Swinemünde oblag, eingehen zu lassen, weil sich ergeben hat, daß die Wirksamkeit dieses einen Beamten sich über ein zu weites Gebiet erstreckt. Der Mißstand machte sich hauptsächlich während der Cholera-Epidemie im Jahre 1892 fühlbar. Die letztere hatte zwar eine Abnahme des Auswandererverkehrs gebracht, der verbliebene Verkehr war aber um so schärfer zu überwachen, und da der Reichskommissar als einziger Beamter an seinem Wohnsitz im Mittelpunkt des Seuchengebietes zu verbleiben hatte, so war die Aufsicht für die außerhalb Hamburgs gelegenen Häfen zeitweilig eingestellt. Es ist dem Vernehmen nach nunmehr in Aussicht genommen, an Stelle des einen Reichskommissars mehrere Kommissare zu bestellen und zwar je einen für das Gebiet der Elbe, der Weser und einen für das der Oder. Mehrkosten würden dem Reiche durch die Einrichtung nicht erwachsen.

Der Kölner Sozialistentag hat mit einem Knalleffekt geschlossen, indem Herr Bebel, wie gemeldet, einen Brief Dr. Miquels verlas, den derselbe im Jahre 1850 als 21jähriger Student an Karl Marx geschrieben hat. Der Brief lautet mit Weglassung der Eingangsformel folgendermaßen: „Es wäre freilich eine Dummheit, wollte ich verlangen, daß Sie mir gleich alles Vertrauen schenkten. Damit Sie auch etwas von meiner Vergangenheit wissen, bemerke ich, daß ich beiläufig in Heidelberg studirte, dort vor der Revolutionszeit zur radikalen Partei gehörte und in der Revolutionszeit nach Hannover geschickt wurde, um Bauernaufstände in Scene zu setzen und eine unorganisirte Arbeiterpartei zu organisiren. Von da an war ich in Göttingen, um die gelehrte demokratische Partei aus dem Felde zu schlagen, zu helfen, um sie anders zu organisiren. Gerade war ich so beschäftigt, als P. nach England ging und ich gab ihm einen Brief an Blind mit. Und so bin ich da, spät zwar komme ich, doch Sie sehen, ich komme. Sie sehen, meine Vergangenheit bietet wenig Garantien, aber ich kann nichts thun, als Sie versichern, daß Ihre Zwecke die meinigen sind, daß ich Communist und Atheist bin wie Sie. Meine Mittel wähle ich einzig und allein nach der Zweckmäßigkeit. Dadurch aber trenne ich mich von Ihnen, daß ich der festen Ueberzeugung bin, die nächste Revolution bringt das Kleinbürgerthum ans Ruder. Wir können die Revolution vielleicht schon vor der Zeit in eine antibürgerliche Richtung bringen. Das Kleinbürgerthum niederwerfen, ist jetzt unmöglich. Soviel als möglich erringen, das ist mein Wahlspruch, und damit bin ich für immer der Ihrige. (Große Heiterkeit.) Wir müssen eine Organisation der kleinbürgerlichen Elemente verhindern; der Lokalterrorismus und die lokale Anarchie müssen ersetzen, was uns im Großen abgeht. Wir müssen an allen einzelnen Stationen, wo wir kein Centrum besitzen, so erscheinen und eindringlich agitiren, daß das Volk auf uns aufmerksam wird und wir den demokratischen Ausbeutern als siegreiche Macht entgegentreten können. (Große Heiterkeit.) Diese Organisation muß so lange als möglich hinausgeschoben werden. Wir dürfen die Kleinbürger nicht zu Athem kommen lassen und müssen durch alle Mittel die revolutionären Ideen verbreiten. Dann gelingt es uns vielleicht, auf kurze Zeit die Diktatur unserer Partei durchzusetzen. Aber wie das machen, ohne gemeinsame Pläne, ohne Leitung, ohne gemeinsamen Willen der Führer? Das sagte ich mir schon seit einem Jahre, vergebens klopfe ich an alle Thüren, und vergebens suche ich sie mit einer Blendlaterne. Ich finde von Göttingen aus nichts, ich bin auf mich angewiesen. Ich begann deshalb einen Bund der Communisten zu gründen, natürlich einen Geheimbund, dessen erster Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel, und dessen höchstes Gesetz blinder Gehorsam ist, als ich von London aus die ersten Genossen fand. Ich bitte Sie, ja jetzt mit P. die Statuten und Satzungen oder Befehle zu schicken, er kennt die richtigen Gesetze. Die Polizei hat in diesem Augenblick ein sehr wachsames Auge auf mich. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn Sie glauben, mich tiefer in die Lage der Sache einweihen zu können, so stellen Sie mich unter Ihre Leitung. Ueber den Plan, welchen ich entworfen habe, wird Ihnen P. berichten." Der Zweck der Mittheilung des Briefes ist offenbar lediglich der gewesen, die Genossen, die durch den „bürgerlich-philiströsen" Gang der Verhandlungen nahezu eingeschläfert waren, vor dem Nachhausegehen etwas „aufzumuntern." Gegen Herrn Dr. Miquel beweist der Brief natürlich nicht das Mindeste. Wie oft ein junger Mann von der gährenden Jugendzeit bis ins reife Mannesalter zu einer einsichtigeren Haltung und Ueberzeugung kommen kann, davon findet man zahlreiche Belege bei allen Parteien. Ueberdies war die Zeit, aus welcher der fragliche Brief stammt, eine so bewegte, daß jeder geistig veranlagte junge Mann von ihren Strömen mit fortgerissen werden mußte.

Auf dem Kölner Sozialistentag war, wie gemeldet, ein Brief Herrn v. Miquels an Karl Marx verlesen worden, der „ungeheure Sensation" erregt haben soll. Die „Nat.-Ztg." bemerkt zu dieser Nachricht: „Der Wortlaut dieses Briefes liegt noch nicht vor; wir wissen auch nicht, ob er echt ist. Aber auch, wenn dies der Fall — was sehr wohl möglich ist, — so war die „ungeheure Sensation", die er auf dem Kongreß gemacht haben soll, entweder Komödie oder ein Beweis ungewöhnlicher Naivetät der Theilnehmer. Denn welche Bedeutung kann einem Briefe eines 21jährigen Studenten zukommen, der vor 43 Jahren geschrieben wurde? Gar keine, auch wenn der damalige junge Student heute Minister ist. Marx war schon damals eines der gelehrten Häupter des Sozialismus, und sozialistische Ideen waren in der Jugend jener Zeit stark verbreitet; daß auch Dr. Miquel als Student von ihnen ergriffen war, ist eine längst bekannte, häufig öffentlich erwähnte Thatsache; warum sollte es da eine „sensationelle" Enthüllung sein, daß er 1850 einen Brief an Marx im Sinne der Theorieen desselben geschrieben? Wie bald Dr. Miquel sich von jenen jugendlichen Ideen frei gemacht, das hat seine nun nahezu 40jährige öffentliche Thätigkeit, die schon Mitte der fünfziger Jahre begann, dargethan." Es ist in der That eine große Bosheit und Albernheit zugleich, wenn man einem verdienten Manne nachrechnet, [illegible] er in seiner Jugend einmal gewesen ist. Es kommt nicht dar[illegible], an, was ein Mann war, sondern was er geworden ist.

Der Luftschiffer Kapitän Spelterini, der in Zürich mit dem Ballon „Helvetia" aufgestiegen war, ist nach achtstündiger wundervoller Fahrt um Mitternacht im Dorfe Haag in Oberbayern mit drei Passagieren gelandet. Die Fahrt ging über München.

In den Weinbergen von Vantoux bei Metz sind acht neue Phylloxera-Herde entdeckt worden.

Im Gasthof „Deutscher Hof" zu Görlitz wurde die 40jährige Thekla Gruner aus Parchwitz todt aufgefunden. Wahrscheinlich liegt ein Giftmord vor. Als muthmaßlicher Mörder wurde dem „Görlitzer Anzeiger" zufolge der Former Schreiber aus Groß-Kotzenau verhaftet.

Oesterreich. Ueber den Inhalt des Programms der drei verbündeten Klubs verlautet, es stelle sich auf die Grundlage der Thronrede, sowie des letzten Programms Taaffes, indem es den politischen und nationalen Besitzstand der Parteien anerkenne und vor gegenseitigen Angriffen sicherstelle. Diese Abmachung soll so weit ausgedehnt werden, daß bei Neuwahlen eine Konkurrenz der Parteien vermieden wird. Die Wahlreform steht in dem Programm auf dem ersten Platz, und zwar im Wesentlichen nach dem Standpunkte des Abg. Wenger, wonach die Bildung zweier neuen Kurien (Wahlklassen), einer Kurie der Steuerzahler unter fünf Gulden und einer Arbeiterkurie, anzustreben ist.

Die meisten Blätter glauben, die Lösung der Minister-Frage dürfte erst nach der Rückkehr des Kaisers aus Gödöllö, also in der zweiten Woche des November erwartet werden.

Ein heiterer Zwischenfall aus Anlaß der Ministerkrise wird aus Wien gemeldet. Der deutschböhmische Abgeordnete Swoboda soll nämlich nach allen Ortschaften seines Wahlbezirks die Drahtnachricht geschickt haben: Taaffe hat demissionirt — illuminirt!

Frankreich. Der „Figaro" meldet, Carnot, der in Folge seiner Krankheit die Absicht geäußert habe, nicht abermals für die Präsidentschaft zu kandidiren, sei nunmehr nach den letzten Ereignissen entschlossen, neuerdings zu kandidiren. Die offizielle Welt betrachte seine Wiederwahl als zweifellos.

Der Munizipalrath von Paris bewilligte einen Kredit von 10,000 Frcs. für die streikenden Bergleute und beschloß, eine Amnestie für alle während des Streiks begangenen Ausschreitungen und politischen Vergehen zu verlangen.

Alle Pariser Zeitungen feiern den Abschluß des russisch-französischen Bündnisses, spotten über die ausländischen Stimmen, die dieses noch immer bezweifeln möchten, und preisen das Andenken der Männer, die Jahre hindurch an seinem Zustandebringen gearbeitet haben. Unzufrieden sind blos die Anarchisten, die in einer zahlreich besuchten Versammlung heftige Beschlüsse gegen Frankreichs neue Politik faßten.

Spanien. Der vermißte Prinz Ferdinand von Bourbon soll sich nach neueren Nachrichten in einem vorgeschobenen Fort von Melilla wieder eingefunden haben.

Eine Depesche des Generals Ortega stellt die Lage bei Melilla noch ernster dar als zuvor. Der General schätzt die Zahl der angreifenden Kabylen auf 15,000 Mann, die mit ausgezeichneten Gewehren versehen sind. 3000 Kabylen, welche die Festung an der Südseite zu erklimmen versuchten, wurden mit schweren Verlusten zurückgeworfen. General Ortega bezeichnet es als wahrscheinlich, daß Prinz Ferdinand von Bourbon, der an der Seite des Generals Margallo focht und, wie gemeldet, seither vermißt wird, im verwundeten Zustande in die Hände der Kabylen fiel, die den Prinzen als Geisel behalten werden. Prinz Ferdinand von Bourbon ist 1869 geboren, Sohn des Grafen von Caserta und Neffe des Exkönigs von Neapel. Der Prinz diente seit 1891 im spanischen Heere. Die konservative Partei veröffentlicht eine Erklärung, worin sie sich bereit zeigt, die Regierung in allen Maßregeln gegen Marokko zu unterstützen. In den Straßen Madrids herrscht ungewöhnlich reges Leben.

Schweiz. Die Erneuerungswahlen zu dem Nationalrath haben das Verhältniß der Parteien nicht wesentlich verändert. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen wird die Berner konservative Volkspartei unterliegen. In Tessin war der Wahlausfall für die Radikalen günstig, während die Ultramontanen dort wahrscheinlich etwa 20 Sitze einbüßten und die Sozialdemokraten keinen Gewinn zu verzeichnen haben. In Graubünden verlieren die Ultramontanen einen Sitz. Die Ergebnisse von Genf sind noch nicht bekannt, doch ist der Sieg der Konservativen wahrscheinlich; auch das Centrum wird mehrere Sitze gewinnen. Eine Anzahl Stichwahlen ist voraussichtlich nöthig.

England. Die englische Presse fängt an, über die Ereignisse in Melilla nervös zu werden. Die „Times" und „Daily News" haben nichts dagegen, daß die Spanier nach der erlittenen Schlappe den Riffbewohnern eine Lektion ertheilen, warnen aber die Spanier davor, Anlaß zu diplomatischen Verwickelungen zu bieten. Der „Standard" droht: „Wenn die Spanier es nicht bei einer bloßen Züchtigung bewenden lassen, werden wir sehr wohl wissen, wie wir unsere beschränkten, aber sehr genau definirten Interessen auf der afrikanischen Seite der Meerenge zu schützen haben. Keine Macht kann sagen, daß sie darüber in Unklarheit sei."

Rußland. In der Gouvernementsstadt Siedlce (Polen) wird gegenwärtig im Bezirksgerichte ein umfangreicher Prozeß verhandelt gegen eine große wohlorganisirte Diebes- und Verbrecherbande, die erst nach mehrjähriger eifriger Verfolgung eingefangen werden konnte. Die Bande bestand ausschließlich aus vielfach vorbestraften Juden der verschiedensten Altersklassen; ihr Hauptmann und Organisator hieß Goldfeld. Sie unterhielt einen besonderen Advokaten, der die mit dem Gericht in Konflikt kommenden Mitglieder der Bande zu vertheidigen hatte, auch besaß sie einen eigenen Fonds „für Arme", d. h. für die im Gefängniß befindlichen Genossen, und alle Mitglieder der Bande hatten die Verpflichtung, vor Gericht zu Gunsten der Genossen Zeugniß abzulegen.

Kunst und Wissenschaft.

† Concert Miß Abbie Warendorph. Dem ersten Flügelschlage junger Talente zu folgen, wird in den meisten Fällen zur interessanten Beobachtung. Manche spannen die Schwingen bei solchen Experimenten gleich groß und mächtig und scheinen über alle Dächer fliegen zu wollen, andere kehren flügellahm in die Zucht der Gesangsschulen zurück mit dem Zweifel in der Brust: „Bist Du berufen oder nicht?" Auch die Concertgeberin von vorgestern besitzt vorläufig fühlbar mehr Last als Kraft für die Berufung zur Sängerin, und um sie vor weiteren Enttäuschungen zu bewahren, sollte man ihr den guten, ehrlichen Rath geben, die Künstlercarrière ohne Weiteres aufzugeben und das kleine niedliche Talent praktisch fürs Haus zu verwenden. Diese Meinung mag ebenso hart klingen, als sie unangenehm auszusprechen ist — jedenfalls ist und bleibt die Umkehr das einzig Richtige in diesem Falle. Würde Frl. Warendorph nur an der unreifen Schulung laboriren, in der sie sich vorgestern noch zeigte, so wäre dem Uebel abzuhelfen, ihr fehlt aber die Grundbedingung allen Gesanges: die Stimme selbst. Das kleine, dünne Organ klettert wohl hinauf bis in die hohen C und D, hier und in den anderen Registern irrt es aber klang- und wohllautlos umher, rath- und hilflos, und sehr oft gestalten Angst und Beklommenheit den Ton zu den Wirkungen einer Signalpfeife. Solchen Produktionen zu folgen, ist weder ein Genuß noch ein Vergnügen, die Stimmung der Hörer muß in das Gegentheil dessen umschlagen, was die Sängerin beabsichtigt, und der Mißerfolg in aller Form ist gegeben. Von einem solchen war nun vorgestern allerdings nicht die Rede, denn Frl. Warendorph sang sozusagen au sein de la famille und wurde von dieser Seite sogar lebhaft applaudirt, desto mehr Kopfschütteln gab es in den objektiven Kreisen. Ziemlich verfehlt war von allem Anfange an der Vortrag der großen Arie aus Mozarts „Entführung" und gleich fragwürdig gestalteten sich die Ausführungen der Bravour-Variationen (mit obligater Flöte) von Mozart-Adam und des Gesangswalzers „Frühlingsstimmen" von Joh. Strauß. Mußte Frl. Warendorph nun einmal singen, warum denn gerade diese Nummern, an denen sogar Künstlerinnen von hervorragendem Range scheitern? Es giebt Sängerinnen mit Schule und ohne Stimme und andere mit Stimme und ohne Schule — Anfängerinnen, die von vorhinein weder zu den Einen noch zu den Anderen zu zählen sind, sollten aber weise genug sein, die Kritik nicht auf die härteste Probe zu stellen. — Neben solchen verfehlten Experimenten hatte man — Apollo sei's gedankt — auch wirklich große und genußreiche künstlerische Vorträge zu verzeichnen. Mit dem großen Zuge eines berufenen Künstlers spielte Frhr v. Liliencron das de Swert'sche Concert für Violoncello (in eigener Bearbeitung) und zwei ausgezeichnete Stücke: Andante (E-dur) und Allegro risoluto, beide von A. Rubinstein. Der große, edle Ton, der sich auf den C- und G-Saiten zu förmlichen Orgelklängen entwickelte, die ausgereifte Technik, die Herrn v. Liliencron zum Virtuosen erhebt, und der noble Geschmack des Vortrages vereinigten sich zu einem ganz vortrefflichen Totaleindruck, der in den Kreisen der Fachmusiker die Frage laut werden ließ, warum Frhr. v. Liliencron nicht öfter mit diesem hervorragenden Talente vor die Oeffentlichkeit tritt. Herrn Kammervirtuosen Albin Bauer hat man für die vollendet schöne Ausführung der obligaten Flötenstimme der Bravour-Variationen warm zu danken. Seine Meisterschaft rettete an dem Stück, was noch zu retten war. Die Begleitung am Klavier führte vortrefflich der Königl. Correpetitor Herr Georg Pittrich aus und mit Vorzug ist die Gewerbehauskapelle unter Musikdirektor Trenkler zu nennen, die neben der orchestralen Begleitung die Rosamunden-Ouverture und zwei elegische Melodieen für Streichorchester von Grieg wirkungsvoll wiedergab. Dem Concert wohnte Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit Prinzeß Friedrich August bei.

Herrmann Starcke.

† In der Königl. Hofoper gelangt heute „Robert der Teufel" zur Aufführung.

† Friedrich Haase bringt in seinem bevorstehenden Gastspiele im Königl. Hoftheater diesmal u. A. Shylok („Kaufmann von Venedig") und Oliver Cromwell (Raupach) zur Darstellung.

† Axel Delmars vaterländisches Schauspiel: „Die Ahrenshooper", dessen erste Aufführung im Berliner Königl. Schauspielhause bevorsteht, ist von der Königl. Generaldirektion zur Aufführung angenommen worden.

† Die erste der Vortragsmatinéen des Herrn Prof. Dr. Adolf Stern über die „Litteratur der Gegenwart" hatte die Aula des Polytechnikums mit einem sehr zahlreichen Publikum gefüllt, in dem man u. A. auch Se. Excellenz den Herrn Kultusminister v. Seydewitz bemerkte. Die Erwartungen der Zuhörer bezüglich des Interesses dieser Vorträge wurden schon durch diesen ersten vollauf erfüllt, der zunächst eine Einleitung gab, indem er die Schwierigkeiten einer objektiven Darstellung der modernen Litteratur eingehend erörterte. Die geistreichen Ausführungen des Redners, die umfassende Uebersicht und Einsicht, welche aus ihnen sprach, bieten die Gewähr, daß man keine einseitige Ablehnung so vieler moderner Erscheinungen zu gewärtigen hat, sondern sich vor dem Versuche sieht, aus der Fülle derselben das dauernd Werthvolle herauszuschälen und eine klare Charakteristik der modernen geistigen Strömungen zu bieten. Die Vorträge versprechen daher für die weitesten Kreise ein vielseitiges Interesse. Man wird Gelegenheit haben, nach den folgenden Matinéen auch auf den Inhalt des ersten Vortrages in seinen Nutzanwendungen auf die einzelnen Erscheinungen und litterarischen Gruppen zurückzukommen. Die Ausführungen des Redners erregten lebhaften Beifall.

† Die neueste Komödie von Victorien Sardou: „Madame sans gêne" hat im Pariser Vaudeville-Theater einen starken Erfolg erzielt, meist aber nur wegen der vortrefflichen Dekorationen aus dem Empire und der vielen glänzenden Kostüme aus dieser Epoche. In der Handlung reiht sich viel Anekdotisches an mancherlei Erfundenes, oft zu kühn Erfundenes, wie es Köpfen entspringt, die eben schon zu viel geleistet haben. Napoleon I. erscheint leibhaftig, schnupft historisch getreu, zeigt seine ganze Art und Weise, wie er bei Lebzeiten war, ist aber über die Gebühr einem wüthenden Othello gleich, eifersüchtig auf den Grafen Neipperg, dessen beabsichtigte Zusammenkunft mit der Kaiserin Marie Louise er mißdeutet und den er durch seinen getreuen Rustan und einige Schergen einfach beseitigen lassen will, als sich zum Glücke herausstellt, daß die Kaiserin dem nach Hause reisenden Grafen bloß einen Brief an ihren Vater hat mitgeben wollen. Die Titelheldin des Stückes ist die Marschallin Lefebvre, Herzogin von Danzig, die unter dem Spitznamen „Madame sans gêne" einst Wäscherin in Paris war, wo sie Gelegenheit hatte, den während der Erstürmung der Tuilerien als Oesterreicher verfolgten und verwundeten Neipperg bei sich zu verbergen mit Zustimmung ihres Liebhabers und späteren Gatten Lefebvre, der damals erst Sergeant war. Napoleon selbst als damaliger Leutnant zählte zu den Kunden der Wäscherin und blieb ihr sogar Geld schuldig. Die Karriere des Paares war also von vornherein gemacht, zumal Lefebvre schon als Unteroffizier sehr tapfer war. Aus jener Zeit datirt das Vorspiel, welches Erwartungen erweckt, die das eigentliche Stück durchaus nicht erfüllt. Die glänzende, echte Ausstattung, die effektvoll eingestreuten historischen Anekdoten und die brillante Darstellung gestalten das Stück aber außerordentlich interessant.

† Im Münchner Hoftheater wurden „Die Rantzau" von Mascagni freundlich, aber nicht ohne Zeichen von Enttäuschung aufgenommen.

† Am Dessauer Hoftheater gab es — aus vorläufig noch nicht bekannt gewordenen Ursachen — eine kleine Revolution. Nicht nur der ersten dramatischen Sängerin Frau Riehr-Bingenheimer wurde, wie schon telegraphisch gemeldet, gekündigt, auch die Opernsänger Kerstens und Fenge, sowie der erste Charakterspieler Kröter erhielten ihre Entlassung.

† Der Violin-Virtuose Herr Henri Such bringt in dem am 8. November stattfindenden Concert mit Frl. Clotilde Kleeberg als Hauptnummer die Kreutzersonate von Beethoven zum Vortrag, ferner kleinere Stücke wie Rondo capriccioso von Saint-Saëns, Bolero von Sarasate, Barcarole von Spohr, Rondo du Lutin von Bazzini.

† Der kürzlich in Wien verstorbene Hofkapellmeister Hellmesberger war sein Leben lang als Satiriker sehr gefürchtet. Im Einklang damit steht seine letzte Verfügung, daß bei seiner Leiche keinerlei Musik gemacht werden darf, weder in der Kirche noch auf dem Friedhof, auch soll keine Grabrede gehalten werden und die Aufbahrung in geschlossenem Sarge stattfinden.

† Man schreibt uns: In der Kunstgenossenschaft ist es nicht unbemerkt geblieben, daß außer dem Austritt mehrerer jüngerer Mitglieder noch einige bejahrtere Künstler ihren Austritt erklärt haben, ohne daß sie sich der unter Prof. Kießling gebildeten Secessionistengruppe angeschlossen hätten. Man hofft, daß eine Wiedervereinigung der Secessionisten mit der Kunstgenossenschaft erzielt wird. Schritte dazu sind bereits gethan. Das Gelingen läge im wohlverstandenen Interesse Aller.

† Schandau soll 1894 abermals eine sächsische Ausstellung erleben, zu der interessanter Weise rückkehrende Gegenstände von Chicago zählen werden. Um für dieses Unternehmen, das des Schutzes der Regierung sicher ist, eine weitreichende Anziehung zu schaffen, wünschte Herr Rudolf Sendig als Vorstand der Ausstellung des Königs Bild von einer Meisterhand gemalt und in vielen kunstvollen Exemplaren vervielfältigt. Dr. P. Lindau ist mit Herrn Sendig wie mit dem berühmten Maler Lenbach in München befreundet und übernahm die vermittelnde Vorfrage. Der große Maler empfing dann in München Herrn Sendig, und als er hörte, um was es sich handle, sagte er mit einer kaum glaublichen Uneigennützigkeit und Großherzigkeit zu, ein Bild des Königs bestimmt zu malen. Aber da Lenbach als Künstler seine Studien hierzu begann — der König hatte Lenbach zwei Jahre zuvor für das Leipziger Bild in München eine Sitzung bewilligt —, interessirte ihn der Vorwurf steigend so sehr, daß er, Lenbach, drei Bilder des Königs in verschiedenen Auffassungen gemalt hat! Diese wundervolle echt künstlerische Hingabe steht fast einzig da. Das von Herrn Sendig gewählte Pastellbild ist bereits in dem renommirten Kunstatelier von Troitzsch in Berlin, um vervielfältigt zu werden. Das zweite soll hier bei E. Arnold (am Königl. Schlosse) zu sehen sein. Gerade alle drei Auffassungen eines so eminenten Künstlers vereint zu sehen und vergleichen zu können, sollte für irgend einen edlen Zweck ermöglicht werden. Der künstlerische Erfolg durch Herrn Sendigs Anregung ist ein hochbedeutender und zeigt einen großen Künstler mit prächtigen menschlichen Eigenschaften bewunderungswürdig ausgestattet!

† C. A. Paulig's Leihbibliothek, Moritzstraße 9, erhielt u. A. folgende neue deutsche Bücher: L. Tanera: Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege. 1. Band bis Austerlitz; 2) Von Jena bis Moskau. O. O.: Sibirische Briefe. G. Diercks: Kulturbilder aus den Vereinigten Staaten. Marquise de la Rochejerie: Marie Antoinette, Königin von Frankreich. Offenes Sendschreiben an den Fürsten Bismarck von einem Polen. Dr. E. Meyer: Maria, Landgräfin von Hessen geb. Prinzessin von England. Th. v. Bernhardi: Unter Nikolaus dem I. und Friedrich Wilhelm IV. Briefe und Tagebuchblätter aus den Jahren 1834—57. Dr. Fritz Schultze: Der Zeitgeist in Deutschland, seine Wandlungen im 19. Jahrhundert und seine muthmaßliche Gestaltung im 20. Jahrhundert. F. Dahn: Kaiser Julian der Abtrünnige, geschichtlicher Roman. A. v. Perfall: Sein Dämon, Roman. R. Gottschall: Dämmerungen, Roman, 3 Bände. A. Garborg: Frieden, Roman. J. H. Mackay: Die letzte Pflicht, eine Geschichte ohne Handlung. K. Hamsun: Hunger, Roman. P. Langmann: Arbeiterleben. Sacher-Masoch: Novellen, Jeska. Die Maus ic. H. Schanz: Junges Blut, Erzählungen. Franke-Schievelbein: „M", Roman. H. v. Wolzogen: Das gute Krokodil und andere Erzählungen aus Italien. E. Baron Torresani: Ibi ubi, Soldatengeschichten ernst und heiter. M. Bernhard: Verkauft und verloren, Roman. E. Wichert: Herr v. Müller, Roman. R. Ortmann: Funken unter der Asche, Novellen. W. Jensen: Auf der Feuerstätte, Roman. Leo Molenzwig: Um ein Königreich und andere Geschichten. M. v. Ebner-Eschenbach: Glaubenslos? Erzählung. E. Marriot: Moderne Menschen, Roman, 1 Band. A. Harder: Erkämpft, Roman. J. Frapan: Bekannte Geschichten, Novellen. D. Spattzen: Von Bruderhand, Roman. R. Ortmann: Sakuntala. Doris Spättgen: Gespenster; Rübezahl, Novellen. H. Wachenhusen: Eine Frauenschuld, Roman. E. Telmann: Unter den Dolomiten, Roman. E. Zola: Doktor Pascal, Roman. Th. Kolling: Die Million, Roman. Rüdiger: Barbara, Roman. P. Perron: Die Kunstreiterin. J. v. Dürow: Die Herrin von Rotestein. J. Boy-Ed: Sieben Schwerter. A. v. Liliencron: Ein Versprechen. L. Janssens: Schwertlilie. E. Goncourt: Elisa, Roman. O. Schubin: Schatten, Novellen. E. Werner: Freie Bahn, Roman. Wolloth: Es fiel ein Reif . . . . Roman ic. ic.